



SCHWUL- LESBISCHE JUGENDARBEIT IN NRW

*Initialprojekt zum landesweiten Ausbau von Unterstützungsformen
Modellregion Niederrhein - Abschlussbericht 2014*

Lesbische und schwule Jugendliche in der Jugendarbeit	3
<hr/>	
together niederrhein	5
<hr/>	
Junge Lesben, Schwule und Bisexuelle in der Modellregion	6
<hr/>	
Besondere Angebote der Jugendarbeit (Stabilisierung, Entwicklung, Erprobung)	8
Unterstützung von und Kooperation mit bestehenden Angeboten	8
Initiierung von neuen Angeboten	8
Zentrale Erfahrungen aus den Erprobungen	10
<hr/>	
Kooperation (mit) der allgemeinen Jugendarbeit	13
Thematisierung / Sensibilisierung	13
Fachtagung	14
Zentrale Erfahrungen	14
<hr/>	
Fazit und Ausblick	16
Wie geht es weiter?	16

Impressum

Träger: SVLS e.V.
Friedrichstraße 20
45468 Mülheim an der Ruhr
VR 4936 Amtsgericht Essen
V.i.S.d.P. T. Schrod

Bilder: privat/eigene Bilder
Jahr: 2015

GEFÖRDERT DURCH

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Homophobie (unter Jugendlichen) ist - auch bei Angeboten der Jugendarbeit - alltäglich und führt zu besonderen Belastungen und Benachteiligungen - die alle Jugendlichen betreffen können. Sexuelle Orientierung und Homophobie werden in der Jugendhilfe/Jugendarbeit jedoch wenig bis gar nicht thematisiert und lesbische und schwule Jugendliche als Zielgruppe der Jugendarbeit nicht bzw. selten wahrgenommen. (u.a. Befragung Berlin 2013, München 2011, Fachtag Krefeld 2013)

Internalisierte Homonegativität **Einsamkeit**
Angst vor Entdeckung **Erhöhte Suizidgefahr**
Abnahme des Selbstwertgefühls
Risiko ungeschützter Sexualkontakte **Schulabstinenz**
Anwachsen von Stress/innere Anspannung Jugendobdachlosigkeit
Erhöhtes Risiko für Substanzmissbrauch
Beleidigung **Isolation** Körperbildstörungen
Gewalt **Ausgrenzung** **Essstörungen**

Verwunderlich ist dies nicht: Bis zur Abschaffung des Paragraphen 175 StGB (1994) war es auch Aufgabe der Jugendhilfe/Jugendarbeit junge Menschen vor Homosexuellen bzw. homosexuellen Handlungen zu schützen. Mit der Abschaffung galt es nun Homosexualität nicht mehr als strafbare Handlung zu verfolgen. Schwule und lesbische Jugendliche wurden zu einer besonderen und zugleich besonders schutzbedürftigen Adressaten-

gruppe. Gestärkt auch durch den Beschluss der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter „Sexuelle Orientierung ist ein relevantes Thema der Jugendhilfe“ in 2003 wurde die Notwendigkeit von lesbischen und schwulen Jugendangeboten politisch und formal begründbar und Teil der kommunalen Pflichtaufgabe der Jugendförderung.

Gleichzeitig verschlechterten sich seit den 90er Jahren die finanziellen Spielräume der Kommunen. Während im Feld der Jugendarbeit oft sogar empfindliche Kürzungen erfolgten, gelang es nur in wenigen Kommunen, neue Angebote speziell für junge Lesben und Schwule erfolgreich zu initiieren. Die wenigen Angebote entstanden - getragen von viel ehrenamtlichem Engagement - ausschließlich in Großstädten und Ballungszentren. Hier werden sie von vielen jungen Lesben, Schwulen und Bisexuellen aber auch Trans*Jugendlichen genutzt, um (neue) Freund_innen zu finden und zu treffen sowie sich frei von Ausgrenzung gemeinsam mit relevanten Themen zu beschäftigen. Sie



Klettern im Hochseilgarten

erleben wie normal es sein kann verschieden zu sein. Gerade in den Ferien nehmen jungen Menschen oft auch weite Wege in Kauf, um diese Angebote zu nutzen. Insbesondere für jüngere Jugendliche aus dem ländlichen Raum sind allerdings nach wie vor Angebote der lesbisch-schwulen Jugendarbeit nicht erreichbar.

LSB-Jugendarbeit: Besonders im ländlichen Raum besteht enormer Handlungsbedarf

Das Bundesland Nordrhein Westfalen (NRW) hat die Aufgabe, sich um vergleichbare Lebensbedingungen in ganz NRW zu bemühen und in der (kommunalen) Jugendarbeit Impulse zur Weiterentwicklung zu setzen. Dies erfolgt in NRW unter anderem über den Kinder- und Jugendförderplan des Landes.



Ehrenamtliche together niederrhein

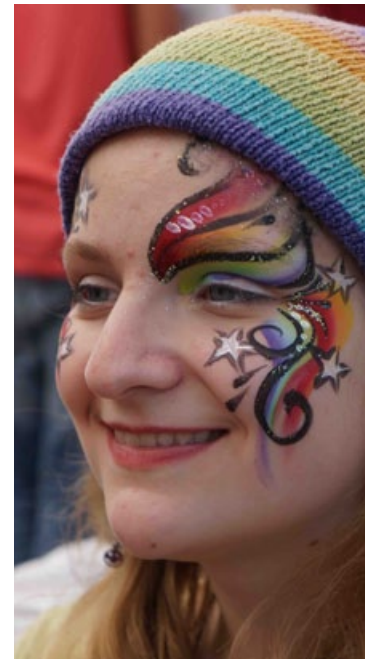
Angeregt durch den Prozess der Erstellung des „NRW-Aktionsplan für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt - gegen Homo- und Transphobie“, widmete auch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS) der Zielgruppen der nicht-heterosexuellen Jugendlichen und der Herausforderung der

Homophobie unter jungen Menschen verstärkte Aufmerksamkeit.

Zur Prüfung von Bedarfen und Erprobung von Möglichkeiten der Jugendarbeit zur Unterstützung von jungen Lesben und Schwulen im ländlich geprägten Raum wurde der SVLS e.V. für das Initialprojekt zum landesweiten Ausbau der lesbisch-schwulen Jugendarbeit together niederrhein gefördert.

Im Folgenden werden die Ergebnisse, Hürden und Höhepunkte - orientiert an den Zielen des Projektes - festgehalten sowie weitere Handlungsbedarfe dargelegt.

Es sei vorweg genommen, dass sämtliche Erfolge ohne die breite Unterstützung - hierbei sind besonders die vielen ehrenamtlichen Helfer_innen hervorzuheben - nicht möglich gewesen wären. Ihnen und allen anderen Unterstützer_innen, Kooperationspartner_innen und Förderer_innen danken wir herzlich!



CSD Duisburg 2014

Projektteam:

Janine Winkler, Sven Norenkemper,
Torsten Schrodt (Leitung)

SVLS e.V.

Friedrichstr. 20, 45468 Mülheim an der Ruhr
Tel. 0208- 4125921
Fax 0208- 412558
www.svls.de - info@svls.de

Ziel

Durch das Projekt „together niederrhein“ sollte die schwul-lesbische Jugendarbeit in der Modellregion nördlicher Niederrhein (ländlicher Raum, Städte/Kreise: Krefeld, Mönchengladbach, Viersen, Kleve, Wesel) durch professionelle Beratung und Begleitung nachhaltig stabilisiert und bedarfsorientiert (weiter)entwickelt werden. Die Übertragung der Erfahrungen aus der schwul-lesbischen Jugendarbeit (die in Ballungszentren gewon-

nen wurde) auf die Modellregion im ländlichen Raum sollte erprobt werden. Hieraus sollten neue Modelle und Strategien zur Unterstützung von lesbischen und schwulen Jugendlichen im ländlichen Raum entwickelt werden.

Förderzeitraum

Oktober 2011 – Dezember 2014 durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW.

Zu Beginn des Projektes wurde das Projektteam gebildet und ein Projektbüro in Krefeld eingerichtet. Bereits bei der Suche nach einer geeigneten Immobilie wurde das Projektteam mit Vorurteilen konfrontiert. Einige Makler und Vermieter begegneten dem Team mit Argwohn, teilweise mit direkter Abwehr, wenn sie hörten, dass es sich bei der Nutzer_innengruppe um schwule und lesbische Jugendliche handelte. In der Neue Linner Str. 61-63, 47799 Krefeld wurden schließlich geeignete Räume gefunden. Dort konnte neben einem Büro ein regionaler Jugendtreff mit eingerichtet werden.

*Das wurde unterschätzt:
Reisezeiten zu der Vielzahl an
Ansprechpartner_innen, als
auch für die nicht selbstständig
mobilen Jugendlichen.*

Im nächsten Schritt wurde nach Ansprechpartner_innen und Anlaufstellen recherchiert und notwendige Informationen und Kontaktdaten der örtlichen Jugendhilfe und der Öffentlichkeit zusammengetragen. Hieraus entstand eine aufwendige und ausführliche Kontaktdatenbank. Vor allem durch die eigenständige und alleinige Zuständigkeit der örtlichen Jugendämter in den kreisangehörigen Städten erhöhte sich die Zahl der Ansprechpartner_innen massiv gegenüber der vorherigen Annahme

Junge Lesben, Schwule und Bisexuelle in der Modellregion

Zielgruppe des Projektes waren lesbische und schwule Jugendliche im Alter von 14-26 Jahren in der ländlichen Niederrheinregion, in welcher fast 1,6 Millionen Menschen leben – darunter über 365.000 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 26 Jahren. Ausgehend von einer sehr konservativen Annahme, dass 2-5 % der Jugendlichen lesbisch bzw. schwul

empfinden, ergibt sich eine Zahl zwischen 7.300 und 18.200 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Zielgruppenalter.

*Diskriminierungen gehören
immer noch zum Alltag von
LSBT-Jugendlichen.*

Lesbische und schwule Jugendliche sind selbstverständlich mit denselben Entwicklungsaufgaben beschäftigt, wie alle anderen jungen Menschen auch. Genauso ist davon auszugehen, dass alle Jugendlichen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung (und lange vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität), Geschlechterrollen und Heteronormativität verinnerlichen. Mit dem Aufkommen eigener gleichgeschlechtlicher

Wünsche stellen lesbische und schwule Jugendliche jedoch fest, zu einer stigmatisierten Gruppe zu gehören. Es war daher davon auszugehen und es ist wissenschaftlich belegt, dass sich junge Lesben und Schwule zusätzlichen Belastungsfaktoren ausgesetzt sehen. Besondere Bedarfe nach Kontakt, Austausch und Unterstützung, die aus der besonderen Lebenssituation resultieren, ließen sich vermuten.

	Junge Menschen (14-26 J.)	lesbisch/schwul (2-5%)
Krefeld	61.701	1.234 - 3.085
Mönchengladbach	49.198	984 - 2.460
Kreis Wesel	113.845	2.277 - 5.692
Kreis Kleve	71.970	1.439 - 3.599
Kreis Viersen	68.453	1.369 - 3.423
Gesamt	365.167	7.303 - 18.259

Bestandserhebung

Zu den Projektzielen gehörte die Stabilisierung und Weiterentwicklung bestehender Gruppen, Projekte und Initiativen.

Bei der Recherche nach bestehenden Projekten und Gruppen fanden sich im Internet einige selbstorganisierte Gruppierungen. Durch den Versuch Kontakt zu den vermeintlich bestehenden Gruppen aufzunehmen, wurde jedoch sehr schnell deutlich, dass die Informationen im Internet veraltet waren und die meisten recherchierten Gruppen gar nicht (mehr) existierten. Es wurden nur zwei Gruppen gefunden, die besondere Jugendangebote machen: die Gruppe MGay in Mönchengladbach und die altersgemischte Gruppe SLAM & Friends in Moers. Darüber hinaus existieren einige wenige Gruppen, die

Es ist festzuhalten, dass nahezu keine speziellen Angebote für junge Lesben und Schwule in der Modellregion vorgehalten wurden.

sich nicht explizit an Jugendliche richten wie LesLie e.V. in Mönchengladbach, der Gay-Treff in Kleve und LSB-Karnevalsvereine in Mönchengladbach und Krefeld. Der Fokus des Projektes wurde aufgrund des Mangelangebots zu einer verstärkten Initiierung neuer Angebote angepasst.

Die schriftlichen Befragungen zu Sichtbarkeit von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen (LSB Jugendliche), die sich an Jugendämter, Jugendhilfeausschussmitglieder, örtliche Landtagsabgeordnete, Kreisgruppen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes sowie örtliche AIDS-Hilfen richteten, ergaben keine weiteren Informationen zu bestehenden Angeboten.

Auffällig in diesem Zusammenhang war auch die geringe Anzahl der Rückmeldungen vor allem von Seiten der öffentlichen Jugendhilfe. Die Lebenssituation von jungen Lesben

und Schwulen war bisher kein Thema z.B. in den örtlichen Jugendhilfeausschüssen bzw. auf Träger- oder Fachkräftekonferenzen.

Bedarfserhebung

Um ggf. weitere Kontakt- und Unterstützungsangebote zu ermitteln und um mehr über die Lebenssituation von jungen Lesben und Schwulen in der Region sowie zu ihren Wünschen zu erfahren, wurden Onlinebefragungen in Form von Leitfragen-Interviews mit jungen Lesben und Schwulen in bestehenden virtuellen Netzwerken durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigen die einschlägigen wissenschaftlichen Befunde zur Lebenssituation von nicht-heterosexuellen Jugendlichen. Aus den Befragungen hat sich ergeben, dass die Lebenssituation von jungen Lesben und Schwulen häufig geprägt ist durch Einsamkeit und – zum Teil aus Angst vor Diskriminierung selbstgewählter – Isolation. Besonders gefährdet scheinen vor allem Jugendliche aus religiösem, sozial schwachem oder bildungsfernem Elternhaus. Angebote der lesbischen/schwulen Jugendarbeit kannten die wenigsten. Hierauf hingewiesen, stellte sich, vor allem im Hinblick auf den öffentlichen Personennahverkehr, die Entfernung zu den

nächsten Angeboten als besonders schwierig heraus.

Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen wurden von Jugendlichen zunächst negiert bzw. marginalisiert und kamen erst im späteren Kontakt zur Sprache. Auffällig war hierbei, dass die meisten Jugendlichen Diskriminierungserfahrungen als solche nicht wahrnehmen. Junge Schwule nutzen Chatforen häufig nur zur Anbahnung von anonymen sexuellen Kontakten. Darüber hinaus leben sie in heterosexuellen Rollen. Das Aufrechterhalten dieses Doppellebens führt nicht selten zu schwerwiegenden Belastungen und Identitätsirritationen. (Teilweise) Geoutete Jugendliche haben in der Regel wenig lesbische/schwule Freund_innen und bemühen eher unauffällig zu bleiben.

Schwule und lesbische Jugendliche wollen andere junge Lesben oder Schwule in lockerer Atmosphäre kennenlernen und Freundschaften schließen.

Befragt nach ihren Wünschen, äußern die Jugendlichen das Bedürfnis sich regelmäßig locker mit anderen jungen Lesben und Schwulen treffen zu wollen. Hierbei sollen der

Kontakt, das ‚Freund_innen finden‘, das Kennenlernen und die Freizeitgestaltung im Vordergrund stehen. Für vertrauliche Gespräche bei Schwierigkeiten wünschen sie sich feste, professionelle Ansprechpartner_innen.

Unterstützung von und Kooperation mit bestehenden Angeboten

Mit den bestehenden Projekten SLaM Moers und MGay Mönchengladbach wurde ein intensiver Austausch gepflegt. Mit beiden Gruppen wurden Möglichkeiten der Weiterentwicklung und intensiveren Vernetzung besprochen. Diese Gespräche führten u.a. zur Gründung/Übergabe des neu gegründeten Projektes „SchLAu Mönchengladbach“ an die Gruppe MGay bei der AIDS-Hilfe Mönchengladbach oder auch zu gemeinsamen Gesprächen mit den örtlichen Jugendämtern in und um Moers (SLaM Moers) – zur Präsentation der Arbeit und Einwerbung von struktureller Unterstützung in 2014.



SLaM Moers und together niederrhein:
Gemeinsamer Aktion CSD 2014

Initiierung von neuen Angeboten

Zur Initiierung von neuen Kontakt- und Unterstützungsangeboten, zur Förderung von Selbsthilfe sowie zur Heranführung an das ehrenamtliche Engagement wurden unterschiedliche Herangehensweisen erprobt.

Es wurden verschiedene Räume für die Jugendlichen geschaffen: Sowohl eine feste LSB-Einrichtung, als auch Treffs in anderen allgemeinen Jugendzentren, die von LSB-Jugendlichen genutzt werden konnten. Auch wurden unterschiedliche Standorte in unterschiedlich großen Städten innerhalb der Modellregion erprobt. Die Angebotsformen variierten zwischen Beratungsangeboten, offenen Treffs, kurzen und langen Projekten sowie regionalen und überregionalen Angeboten (sowohl geschlechtergemischt als auch geschlechterspezifisch).

Zielgruppenansprache

Die ersten Kontakte zu Jugendlichen entstanden aus den Leitfrageninterviews. Gemein-

sam wurde anschließend verstärkt in Foren und in Chats auf die Angebote aufmerksam gemacht. Die bis dahin gewonnene Zielgruppe wurde von Anfang an in Maßnahmen eingebunden.

Im Jahr 2012 wurden in intensiver Zusammenarbeit mit den Jugendlichen ein Logo sowie grundlegende Materialien wie zum Beispiel die Informationsbroschüre „Wir sind viele!“ oder verschiedene Plakate für die Öffentlichkeitsarbeit erstellt. Die Materialien wurden regelmäßig (an Jugendeinrichtungen) verteilt.

Die Homepage (www.together-virtuell.de) wurde in mehreren Schritten überarbeitet, ausgebaut und regelmäßig mit neuen Informationen zu Projekten und Angeboten gepflegt. In zahlreichen Workshops wurde mit den Jugendlichen intensiv gearbeitet, um das Webangebot an deren Wünschen auszurichten. Da die Internetpräsenz von besonderer Bedeutung ist, bemühten wir uns

BESONDERE ANGEBOTE DER JUGENDARBEIT (STABILISIERUNG, ENTWICKLUNG, ERPROBUNG)

um eine breite Verlinkung v.a. auf Seiten von Jugendzentren, Jugendverbänden und anderen Jugendorganisationen. Im Laufe des Projektzeitraumes kam der together-virtuell Facebook-Seite eine immer immanenterere Bedeutung zu, über die auch neue Nutzer_innen erreicht werden.

*„Im together habe ich viele neue Menschen kennengelernt, Freundschaften geknüpft und Anschluss gefunden. Wir machen tolle und ungewöhnliche Aktivitäten, erleben viel, oder hängen auch einfach nur rum.“
(Mona 24)*



Informationsbroschüre: Wir sind Viele!

Auswahl an Aktionen während des Projektes

- Film- und Fotoworkshops
- Gemeinsame Aktionen mit SLaM & friends Moers zum CSD Duisburg
- Lesbische Kulturtage (tw. in Kooperation mit LesLie e.V.)
- Verschiedene Lesungen (zum Beispiel mit Mirjam Müntefering oder Lina Kaiser)
- Diverse Koch-, Bastel-, Themen-, Film- und Grillabende
- Informationsstand zum „Festival of Tolerance“ der Hochschule Rheinwaal
- Gemeinsame Krimidinner der Jungen- und Mädchengruppen am Niederrhein
- Radiosendung zum Internationalen Tag gegen Homo- und Transphobie mit Radio 4U
- Workshops zu den Themen Körpersprache oder Umgang mit Gewalt
- Bau einer selbstgemachten Torwand
- Organisation/Durchführung Tag der offenen Tür des together krefeld im Februar 2014
- Organisation Party “Ready Steady Go!” zum Coming Out Day 2014 (Kooperation mit Asta Queer Referat & Kulturrampe)
- together PR & virtuell: Konzeption von Logo, Homepage, sowie einer CD
- Schulungen für Ehrenamtliche: jährlich 4-tägige Basis- und 2-tägige Gruppenleiterschulungen
- LSBT auf dem Land: Reflexion- & Entwicklungsworkshops zu Lebenswelten
- StadtLESBE trifft LandLESBE: Austauschwochenende in Xanten
- Fahrt zum Kissenschlacht-Flashmob in Köln im April 2014
- Klettern im Hochseilgarten
- CSD-Wagen zusammen mit anyway e.V. in Köln

BESONDERE ANGEBOTE DER JUGENDARBEIT (STABILISIERUNG, ENTWICKLUNG, ERPROBUNG)

Insgesamt lassen sich 263 persönliche Beratungsgespräche mit 167 Personen, 5 regelmäßige Angebote in 3 Kommunen mit rund 130 Stammbesucher_innen, 31 ausgebildete und aktive Ehrenamtliche, 38 (Kultur-)Projekte, Ausflüge, Schulungen, Kurse und 2.485 Stunden Jugendarbeit mit 6.766 Nutzungen festhalten.



together-Treffs am Niederrhein:

Kleve: Radhaus

1., 3. & 5. Di im Monat 18-24 Uhr (Jungs)

2. Di im Monat 17-21 Uhr (Mädels)

Dinslaken: ND-Jugendzentrum

2. Di. im Monat 19-22 Uhr

Krefeld: together krefeld

1., 3. & 5. Di. im Monat 17-22 Uhr (Mädels)

Fr. 17- 22 Uhr

Kriminaldinner

Zentrale Erfahrungen aus den Erprobungen

„Das together bedeutet für mich gemeinsam Spaß haben und nette Leute kennen lernen. Außerdem auch Hilfe bei diversen Anliegen zu bekommen.“ (Ahmet 16)

Auch im ländlichen Raum lassen sich – trotz diverser Schwierigkeiten – regional erfolgreiche Angebote umsetzen.

Hierzu sind Information und eine gezielte Ansprache notwendig. LSB-Jugendliche müssen vor Ort abgeholt und nicht nur mitgedacht werden. Durch eine direkte Ansprache nehmen sie wahr tatsächlich gemeint und gewollt zu sein. Das Internet (Foren/Chats) hat hierbei eine herausragende Bedeutung, um mit jungen Lesben und Schwulen in den Dialog zu gehen und vorhandenen Ängsten/Vorurteilen entgegen zu wirken. Es sind ein längerer Vorlauf und ein teilweise intensiver virtueller Beratungsaufwand von Nöten, um Barrieren (wie die Ängste vor Sichtbarkeit und damit einhergehende Einsamkeit) zu überwinden.

Feste und dauerhafte Ansprechpartner_innen sind von enormer Wichtigkeit.

Der intensive Beratungsbedarf führt zu einer hohen persönlichen Bindung an Fachkräfte. Sie bieten Sicherheit und fungieren als Vorbild.



Party Ready Steady Go

BESONDERE ANGEBOTE DER JUGENDARBEIT (STABILISIERUNG, ENTWICKLUNG, ERPROBUNG)

Daher ist eine Gewährleistung von festen und dauerhaften Ansprechpartner_innen von enormer Wichtigkeit. Besonders deutlich wurde die Bedeutung von Kontinuität, als Frau Lindner 2013 das Projektteam verließ und Frau Winkler wenige Monate später ihre Stelle übernahm. Mit dem Personalwechsel brachen auch die Besucher_innenzahlen in den Treffpunkten spürbar ein. Der Stammbesucher_innenkreis musste sich erholen und teilweise erneut aufgebaut werden.

LSB Jugendliche wollen nicht defizitär wahrgenommen und angesprochen werden.

Initiierte Angebote werden überwiegend regional genutzt. Die Grenze der Erreichbarkeit liegt bei ca. 40 km, da viele Jugendliche auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind. Häufig bleibt diese Hürde vorhanden, bis ein eigenes Auto (oder eines im Freundeskreis) zur Verfügung steht. Da die meisten Jugendlichen nicht geoutet sind, können sich die meisten nicht von ihren Eltern zu schwul-lesbischen Angeboten fahren lassen.

„Ehrlich gesagt hätte ich nicht gedacht, dass mir das together einmal so wichtig wird. Ich kann gar nicht genau sagen warum, irgendwie lerne ich hier viel über mich selbst.“ (Alexis, 18)

Erfolgreich waren offene Angebote, dessen Ort den Jugendlichen eine gefühlte Sicherheit bot. So sind in den Einrichtungen mit festem Standort und der Möglichkeit eines anonymen Zugangs, mehr Besucher_innen als in Treffpunkten, welche in anderen Jugendeinrichtungen untergebracht sind. Die potenzielle Gefahr von Bekannten gesehen zu werden, ist dort größer, da die Räumlichkeiten auch von

Jugendlichen genutzt werden, die den schwul-lesbischen Jugendlichen möglicherweise durch Schule, Bekanntenkreis und Freizeitangebote bekannt sind.

Regelmäßige Angebote sind eine wichtige, strukturgebende Basis für die schwul-lesbische Jugendarbeit. Unregelmäßige Einzelangebote (Fahrten/Projekte) sind jedoch besonders beliebt. Sie bieten Abwechslung und halten die LSB-Jugendarbeit interessant. Vor allem am Anfang sind geschlechterspezifische Angebote beliebter. Die Wünsche und Themen von Jungen und Mädchen können dabei sehr unterschiedlich sein – gerade bei der Herausbildung von einer selbstbewussten geschlechtlichen und sexuellen Identität.



Internationaler Tag gegen Homo- und Transphobie Krefeld



Party Ready Steady Go

Hilfe beim Coming-Out, wie noch in den 90er Jahren durch sogenannte Coming-Out-Gruppen geleistet, wird von jungen Lesben und Schwulen nur noch selten explizit angefragt. Zahlreiche Schwierigkeiten werden allerdings im Kontakt mit den jungen Menschen sichtbar. Durch die vermeintlich positiven, gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in der Akzep-

BESONDERE ANGEBOTE DER JUGENDARBEIT (STABILISIERUNG, ENTWICKLUNG, ERPROBUNG)

tanz von Lesben und Schwulen werden Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen sowie entsprechende Ängste für die jungen Menschen schwieriger ansprechbar. Oft sehen sie darin ein persönliches Versagen und unternehmen große Anstrengungen, auch gegenüber anderen nicht als Opfer sichtbar zu werden.

Als besonders erfolgreich zeigte sich, den Freizeitcharakter der Angebote deutlich in den Vordergrund zu stellen. Arbeit an beispielsweise belastenden Themen und Beratung fanden subtiler, nebenbei oder außerhalb der Freizeitangebote statt.



Offener Treff

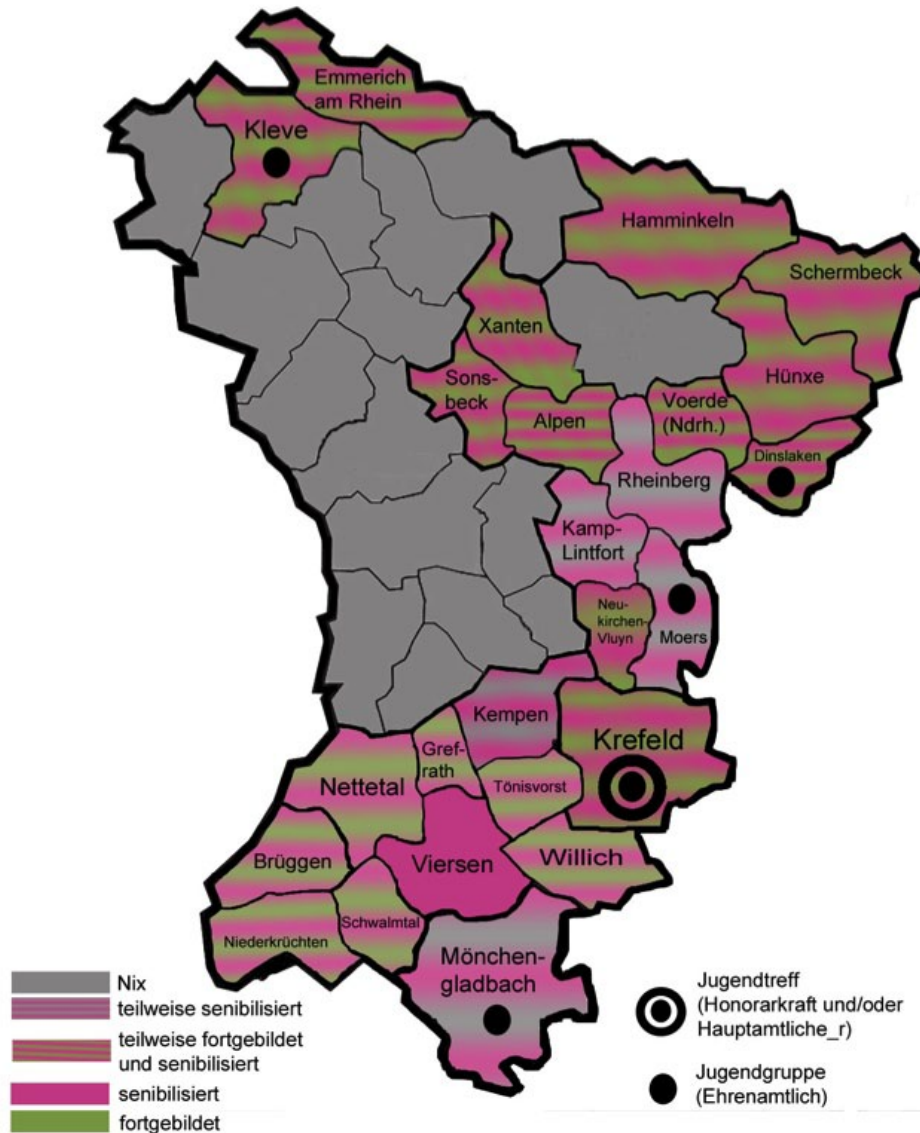
Die Jugendlichen wollen Verantwortung übernehmen und bei der Planung und Umsetzung von Angeboten mitentscheiden. Hier wird die Wichtigkeit von Ehrenamtlichkeit deutlich. Der Mitwirkungswunsch bietet große Potenziale für die erfolgreiche Umsetzung von LSB-Jugendarbeit und ist oft ein Türöffner für Outingprozesse. Je intensiver die Jugendlichen in Planungsprozesse eingebunden wurden, desto gelungener war die Umsetzung. Eine intensive Begleitung durch konstante Fachkräfte ist notwendig, um die Ehrenamtlichen zu schulen, professionell zu begleiten, oder auch um Kontinuität und Struktur sicher zu stellen.



Lesbenkulturtag Mönchengladbach

„Für mich bedeutet das together kleve, das ich in Kontakt mit anderen Schwulen komme und ggf. Freunde finde. Dadurch kann ich zum einen Erfahrungen austauschen, z.B. wie es anderen Menschen bei Ihrem Outing ergangen ist. Das hilft mir meine Situation besser zu verstehen und zu erkennen, dass ich kein unnatürlicher Einzelfall bin. Zum anderen kann ich mich austauschen, wie die anderen ‚für die Gesellschaft unnormalen Menschen‘ mit Anfeindungen seitens des Schwul Seins umgehen. Wie kontere ich oder welche Einstellung lässt mich bei solchen Kommentaren gleichgültig erscheinen? Ich bin gerne dort, weil immer wieder neue Menschen Ihren Weg dort hinfinden so wie ich. Ich profitiere von den Erfahrungen der anderen und vermeide damit, die gleichen Fehler aus Ängsten oder Unwissenheit zu machen. Ich bin froh über diesen Weg, mich mit Gleichgesinnten zu treffen und mich als normal zu fühlen und dieses Denken in den Alltag zu integrieren. Gerade durch die Freizeitaktivitäten rückt man näher zusammen. Z.B. als wir im Kletterwald waren vergangenen Sommer. Es mag vielleicht sehr Erwachsenen geschrieben klingen, doch ich bin ja auch inzwischen schon 26 Jahre jung.“ (Chris 26)

Die ausbleibende Thematisierung von LSB und die nicht offen sichtbaren LSB-Jugendlichen in der allgemeinen Jugendarbeit waren ausschlaggebend für die Zielformulierung, die allgemeine Jugendarbeit in der Region zur Lebenssituation und Bedarfe junger Lesben und Schwulen zu informieren, zu sensibilisieren und zu qualifizieren.



Thematisierung/Sensibilisierung

Zu Beginn und im weiteren Projektverlauf wurden die örtlichen Jugendämter, Jugendverbände, Jugendzentren und Jugendpolitiker_innen schriftlich (in Form von Briefen, Informationsbroschüren, konkrete Projekt- und Kooperationsvorschläge) über das Projekt informiert. Es wurden Informations- und Abstimmungs-

gespräche angeboten und teilweise durchgeführt.

Darüber hinaus wurden in zeitlichem und inhaltlichem Umfang unterschiedliche Informations-, Sensibilisierungs- und Fortbildungsveranstaltungen für Fachkräfte der Jugendarbeit/Jugendhilfe und politisch Verantwortliche konzipiert, angeboten und durchgeführt.

Zum Projekt gehörten begleitende Reflexionen mit dem Projektbeirat, den landeszentralen Zusammenschlüssen der Jugendarbeit und dem MFKJKS sowie Berichtserstattungen bei Landtagsfraktionen, örtlichen Jugendhilfeausschüssen und Jugendpfleger_innen-Tagungen. Zum Projektabschluss informierte das Projektteam zudem in den Landtagsausschüssen für Kinder, Jugend und Familie sowie Gleichstellung und Emanzipation. Die örtliche Auswertung erfolgte im Rahmen von örtlichen Abschlussveranstaltungen, die jeweils mit einer Zukunftswerkstatt verbunden waren.

Insgesamt lassen sich Gespräche mit 14 Jugendämtern und 3 Jugendhilfeausschüssen, die Sensibilisierung von 159 Fachkräften in 9 Jugendamtsbezirken, die Fortbildung von 47 Personen in 3 Jugendamtsbezirken, 8 Kooperationsprojekte mit 8 Einrichtungen und 149 Teilnehmende bei der Fachtagung 2013 festhalten.

Fachtagung

Eine besondere Veranstaltung stellte die Fachtagung „In der Stadt und auf dem Land – Sexuelle Orientierung und Homophobie in der Jugendarbeit“ dar. Die Fachtagung war nicht Bestandteil des Modellprojekts „together niederrhein“, vielmehr ist sie als Reaktion auf die Ergebnisse der Sensibilisierungseinheiten innerhalb des Projektes zu verstehen. Für ausführliche Informationen wird auf den entsprechenden Sachbericht

sowie die Dokumentation (Print und Video), erhältlich auf www.together-virtuell.de verwiesen. Ausschlaggebend für den Erfolg, der sich vor allem auch in der unerwartet hohen Teilnehmer_innenzahl niederschlug, waren die Kontakte zu Fachkräften in der Region und die breite Unterstützung durch die Stadt Krefeld sowie die landeszentralen Zusammenschlüsse der Jugendarbeit. Mit der Veranstaltung konnte das Thema einer breiten Fachöffentlichkeit näher gebracht werden.

Zentrale Erfahrungen

Die Thematisierung von Lebenssituation und Bedarfen LSB-Jugendlichen in der Jugendarbeit wurde zunächst häufig, teilweise auch nachhaltig durch das jeweilige Jugendamt abgewehrt. Die Gesprächsbereitschaft und damit die Umsetzung konkreter Maßnahmen innerhalb der Kommune bzw. des Trägers ist im hohen Maße abhängig von der Motivation und dem Durchhaltevermögen einzelner Personen sowie

deren Entscheidungsbefugnisse. Hilfreich waren z.B. Kontaktvermittlungen durch örtliche Landtagsabgeordnete. In Einzelfällen kam es nach Gesprächen mit Vorgesetzten zu unerwarteten Kontaktabbrüchen.

In den stattgefundenen Gesprächen mit Einzelpersonen und Teams wurde regelmäßig bestätigt, dass sexuelle Orientierung und Vorurteile als Themen in der Jugendarbeit nicht präsent sind. Von LSB-Nutzer_innen

Zur Sensibilisierung der allgemeinen Jugendarbeit sind ernsthafte Anstrengungen erforderlich.

der Angebote wurde nur in Einzelfällen, von homophoben Beschimpfungen innerhalb der Angebote allerdings regelmäßig berichtet. Mehrheitlich wünschten sich die Gesprächspartner_innen dennoch ein inklusives Vorgehen, bei dem lesbische und schwule Jugendliche selbstverständlich allgemeine Angebote der Jugendarbeit nutzen. In besonderen Angeboten wurde die diffuse Gefahr der Ghettoisierung gesehen.

Bei den Sensibilisierungs- und Fortbildungsveranstaltungen zeigte sich großes Interesse und Unsicherheit der teilnehmenden Fachkräfte. Die Unsicherheit bezog sich sowohl auf den allgemeinen Umgang mit nicht-heterosexuellen Jugendlichen, als auch auf den Umgang mit Homophobie und dem Thema sexuelle Orientierung gegenüber Jugendlichen, Eltern und Träger. Neben konkretem Handwerkszeug wünschten sich die Fachkräfte somit eine klare Positionierung durch die Leitungsebene.

Es sind eigene Projekte nötig, die kommunal finanziert werden müssen.

Während noch in den Veranstaltungen großes Interesse an inklusivem Vorgehen, konkreten Kooperationen und Projekten geäußert wurde, führte diese verbale und mentale Aufgeschlossenheit selten zu einem konkreten Handlungsimpuls. Es bedurfte zumeist erneuter Kontaktaufnahmen durch das Projekt für weitere die weitere Zusammenarbeit, dabei wurde häufig der Wunsch nach Dienstleistungen (Beratung/Projekte) statt nach Kooperation formuliert.

Angesprochene Fachkräfte machten anschaulich deutlich, dass die gesteigerte Sensibilität in die alltägliche Arbeit einfließt, dass Thema aber häufig im Alltag untergeht. Sie wiesen im Hinblick auf besonderes Vorgehen zum Abbau von Homophobie bzw. zur besonderen Unterstützung lesbischer/schwuler Jugendlicher, auf eine Überforderung hin. Die Überfrachtung der Jugendarbeit und des Arbeitsalltages resultiere aus der tendenziellen Allzuständigkeit der Jugendarbeit und die vielfältigen Bedarfe der derzeitigen (Stamm-)Besucher_innen. Auch die Angst vor zu erwartenden Nutzungskonflikten und Befremden der bestehenden Nutzer_innen wurden offen thematisiert und untermauern den Bedarf nach besonderen Angeboten.

Insgesamt gab es eine offene Haltung bei geringer Sensibilität und damit die potenzielle Gefahr der Oberflächentoleranz und Marginalisierung.

Bezüglich einer dauerhaften Finanzierung schwul-lesbischer Angebote, vor allem in Bezug zur Größe der relevanten Zielgruppe stellt die jeweils eigenständige, örtliche Zuständigkeit der Jugendämter in kleinen, kreisangehörigen Kommunen eine Schwierigkeit dar. Interkommunale Kooperationen, für die es allerdings für den Bereich der Jugendarbeit weder Traditionen noch strukturierte Kommunikationswege gibt, könnten hier ein Lösungsansatz sein. Aufgrund der Trägervielfalt ist zudem die Anzahl der Personen, die von der Notwendigkeit einer lesbisch-schwulen Jugendarbeit überzeugt werden müssen, sehr hoch.

**„Was das together für mich bedeutet?
Es markiert einen Wendepunkt in
meinem Leben zum Guten hin, da ich
mich nicht mehr vor mir selbst fürchten
muss.“ (Marco, 22)**

**Homophobie und die Bedarfe
von jungen Lesben/Schwulen
gehören in Konzepte und
Jugendhilfeplanungen**

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse und Erfahrungen ist das Projekt als erfolgreich zu bewerten. Jedoch konnte eine direkte, kommunale Anschlussfinanzierung nicht erzielt werden.

Als zentrale Ergebnisse sind festzuhalten:

- Besondere Angebote für lesbische und schwule Jugendliche sind auch in ländlichen Regionen notwendig und erfolgreich umsetzbar.
- Junge Lesben/Schwule wünschen sich vor allem Freizeit- und Kontaktangebote, bei denen sie andere lesbische/schwule Jugendliche treffen und vor Ausgrenzung, Diskriminierung und Fremddouting geschützt sind. Eine deutliche Ansprache ist notwendig.
- Allgemeine Jugendarbeit kann einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Homophobie und zur Unterstützung von jungen Lesben und Schwulen leisten. Hierzu sind Reflexion der eigenen Haltung, Kenntnisse und Methode sowie die klare Positionierung der Leitungsebenen notwendig.
- Die Schwierigkeit der Finanzierung eines (im ländlichen Raum) regional notwendigen Angebotes bei kommunaler Alleinzuständigkeit ist ungelöst.

Wie geht es weiter?

Bei den Präsentationen der Projektergebnisse in allen Regionen, die mit örtlichen Zukunftswerkstätten verbunden waren, wurde deutlich, dass es wichtig und gewünscht ist, die bestehenden und neu-installierten Angebote für junge Lesben und Schwule zu erhalten und nach Möglichkeit bedarfsgerecht auszubauen. Sehr begrüßt wurde daher die Fortsetzung der Förderung durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes für die lesbisch-schwule Jugendarbeit am Niederrhein.

Im Hinblick auf Bearbeitungs- und Angebotsbestand liegen aus oben genannten Gründen große Unterschiede vor. Hierauf aufbauend wurden klare Ziele formuliert. Im Kreis Wesel soll die Gruppe together dinklaken, verortet in einem bestehenden allgemeinen Jugendzentrum, konzeptionell weiter entwickelt. Eine engere Zusammenarbeit mit der ebenfalls weiterhin zu stärkenden Gruppe SLaM in Moers ist ebenso erwünscht, wie die Bewerbung der Angebote durch die Jugendarbeit_innen im gesamten Landkreis (zu organisieren mit Unterstützung der Jugendpfleger_innen). Weiterhin ist die Fortbildung der Jugendar-

beiter_innen in Dinslaken vorgesehen. Gewünscht wurde auch die Berichterstattung in den jeweiligen Jugendhilfeausschüssen. Für Krefeld wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, um über den Erhalt der Einrichtung together krefeld, der Integration des Themas in den Jugendförderplan sowie verstärkte Zusammenarbeit mit der allgemeinen Jugendarbeit zu beraten. In Kleve soll nach Möglichkeiten gesucht werden, die beiden bestehenden Gruppen zu erhalten. Hierfür können Projektmittel beantragt werden. Es soll auch erneut über ein stärkeres Engagement der freien Träger gesprochen werden.

Die im Modellprojekt gesammelten Erkenntnisse werden die weitere Arbeit in der Region Niederrhein prägen. Von den Erfahrungen profitiert auch die NRW- Fachberatungsstelle „gerne anders!“ (www.gerne-anders.de).

Mit dem Projekt ist nicht nur der Bedarf nach Sensibilisierung, Fortbildung und Fachberatung der allgemeinen Jugendarbeit offenkundig geworden. Es konnten zugleich Strategien und Methoden entwickelt werden, die nun landesweit genutzt werden können. Durch Fortbildungen und Fachberatung wird die Fachberatungsstelle auch die Prozesse am Niederrhein weiter begleiten können.

Damit sich am Niederrhein weiterhin etwas für nicht-heterosexuelle Jugendliche bzw. für eine gesteigerte Akzeptanz und der Wertschätzung von Vielfalt bewegt, braucht es vor allem engagierte und mutige Menschen, die das Thema vor Ort bewegen. Homophobie geht alle etwas an.